Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 15 (1932)
Heft: 19

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nach als auch aus Interesse. Ohne die Unterstützung der Kirchen hätten die reaktionären Volks-(ver)führer längst nicht mehr diese grosse Anhängerschaft.

«Macht mit der Kirche keine politischen Kompromisse mehr, braucht Wort und Begriff «Staatskirche» in Eurem politischen Wörterbuch nur noch in negativem Sinne, unterstützt unsere Aktion für den Kirchenaustritt», das rufen wir allen wirklich fortschrittlich Gesinnten zu, die politisch tätig sind.

Solange noch alle politischen Parteien mit der Kirche zusammenarbeiten, wird sich die schweizerische Freidenkerbewegung als Organisation nie dazu entschliessen können und dürfen, ihren Kampf unter den schützenden Fitichen einer starken politischen Partei auszutragen, auch wenn die wirtschaftlichen und sozialen Forderungen die gleichen sind. Das soll unsere Bewegung aber nicht hindern, da, wo unsere Ziele mit parteipolitischen Forderungen übereinstimmen, mit dieser oder den betreffenden Parteien Hand in Hand zu schaffen. Im Ziel sind wir Freidenker ja alle einig. Dieses Ziel, — eine geistig freie glückliche Menschheit —, sollte es uns ermöglichen, trotz verschiedener politischer Einstellungen der Mitglieder, auch ein grosses Stück des Weges zu diesem Endziel gemeinsam zurückzulegen. Gerade dieses Gemeinsame, das uns alle Freidenker vereint, zu betonen und stärken ist Pflicht jedes Gleichgesinnten. Unser Einfluss in Staat, Kanton, Gemeinde, Familie und wenn es Not tut Partei soll in dieser Richtung erfolgen.

Wie kann und soll nun der Freidenker im Sinne seiner Ueberzeugung im Staate, der ihm nicht nur Pflichten, sondern auch Rechte gibt, wirken? Wie weit verträgt sich nach seiner Weltanschauung das Wohl der ganzen Menschheit mit demjenigen seiner Nation? — Aus diesen Fragen ergibt sich von selbst, dass der Begriff «Vaterland» für den Freidenker ein anderer sein muss, als der der speziell vaterländischen Parteien. Unsere Heimatliebe ist derjenigen des Hurrapatrioten weit überlegen. Denn die richtige Vaterlandsliebe soll nicht eine blinde Liebe zur Heimat mit all ihren staatlichen Einrichtungen und politischen Machtmitteln bedeuten, sondern eine Liebe zu Land und Leuten, die eine Gerechtigkeit für alle will.

Aus diesen Folgerungen ergibt sich für uns Freidenker die Pflicht, in unserm Sinne vaterländisch zu wirken, tatkräftig mitzuarbeiten an einer Gerechtigkeit, die nicht nur scheinbar nach dem Buchstaben des Gesetzes besteht, sondern die auch tatsächlich verunmöglicht, dass eine Bevölkerungsschicht sich zum Nachteil einer andern Vorteile erwirbt. Zu diesem Zwecke müssen wir die politischen und wirtschaftlichen Strömungen unseres Landes aufmerksam verfolgen und nicht davor zurückschrecken Ungerechtigkeiten öffentlich an den Pranger zu stellen, indem wir sie ihrer prunkhaften Kleider wie «das Wohl des Vaterlandes» und «die Unfehlbarkeit der Religion» entblösen. *Eine menschliche, nicht eine göttliche* Gerechtigkeit kann allein eine geistige und materielle Verarmung der untern Klassen verhindern. Uebrigens gibt ja die Kirche ihre Impotenz auf sozialem Gebiet selbst zu, indem sie die kirchliche «caritas» geschaffen hat. Um Mildtätigkeit ausüben zu können, und sich so das Paradies in der andern Welt zu erwerben, braucht es aber eine Unterklasse, die auf diese Mildtätigkeit angewiesen ist. Die Kirche hat also zugegebenermassen ein Interesse daran, einen gerechten Aufstieg der untersten Bevölkerungsschichten zu verhüten. Dasselbe Interesse an einem tiefstehende Proletariat hat auch der Staat, bei dem ein äusseres Machtbedürfnis die politischen Aktionen lenkt. Wie oft schon hat die Kirche diesem Staat wertvolle Helferdienste geleistet. Denken wir nur an den nationalistischsten und deshalb auch militaristischsten Staat vor dem Weltkrieg. «Mit Gott für Kaiser und Vaterland» war eine der vielen Aufmunterungsparolen um Menschenbrüder jenseits des Rheins zu morden. «Gott strafe England», sollte aufstacheln zum Hass gegen den Feind, der sogar stamm- und wesensverwandt ist. Auch die republikanische Schweiz hat noch spezielle Militärpfarrer, die mit dem Schwert an ihrer Linken sicherlich nicht vom Staate besoldet werden um für den Frieden zu predigen. Wo bleibt da in der Praxis die Ethik des Evangeliums? Wird nicht auch in unserer «freien Schweiz» die internationale Verständigung von einem unmoralischen Super-Nationalismus oft direkt vergewaltigt? Wie könnte sonst ein Mitglied anderer obersten Landesbehörde einer Abschaffung des Gaskrieges auf der Grundlage internationaler Verständigung zustimmen und das Militärdepartement derselben Behörde bei den Volksvertretern Millionenkredite für Gasmasken verlangen und auch bekommen.

Misstrauen statt Vertrauen ist der geistige Vater solcher betrüblicher Tatsachen. Die Kirche hilft mit solche unchristliche Gesinnung zu züchten. Hier harrt unser viel wertvolle Aufklärungsarbeit. Gehen wir den Ursachen nach, die zu solcher Gesinnung führt, so finden wir diese vor allem in der verkehrten Erziehung und im schlechten Vorbild, die unserer Jugend gegeben werden. Unsere Forderungen zur Erziehung durch Staat und Kirche sollen in einem spätern Artikel speziell behandelt werden.

Wie allgemein man in unsern Freidenkerkreisen in einer verkehrten Erziehung eines der Krebsübel erkennt, zeigt die höchst erfreuliche Forderung nach einem speziellen freigeistigen Ethikunterricht.

Aus allen diesen Erwägungen heraus können wir die Stellung des Freidenkertums zum Nationalismus zusammenfassend folgendermassen umschreiben:

Feuilleton.

Römisches Bilderbuch.

Auf dem Monte Pincio.

Strahlende Sonne. Frischer Wind. Was von der Arbeit loskommen kann, spaziert auf dem Monte Pincio. Wer sich in italienischer Geschichte, Literatur, Kunst, Wissenschaft oder Politik einen Namen gemacht hat, steht hier in Marmor verewigt. Hunderte und Aberhunderte von Köpfen stehen da den Parkwegen entlang und staunen aus hohlen Marmoraugen an uns Modernen vorbei in unsagbare Weiten hinaus. Teure Bekannte sind dabei — Campanella, Leonardo da Vinci, Giordano Bruno, Galileo Galilei! Und da links ist die prächtige Terrasse mit dem Ausblick auf das Häusermeer der ewigen Stadt. Ich muss es schon aussprechen: Es ist ein eigenes Gefühl! Ein beachtliches Stück Weltgeschichte liegt zu meinen Füssen. Ich weiss dort den Quirinal, den Esquilin, den Palatin und gar das Kapitol in ihrer geschichtlichen Bedeutung wohl zu würdigen, aber vor allem fesselt mich jetzt etwas anderes! Dort am Westrand der Stadt, neben der Engelsburg, der riesige Kuppelbau. Das ist die Peterskirche! Daneben die hohen, langgestreckten Gebäude des Vatikans mit den unübersehbaren Fensterreihen. Dahinter — wie feines Nadelwerk — die hohen Eisentürme der päpstlichen Sendestation. Von dort aus also wird das gewaltige Spinnennetz über die die Erde hin gesponnen — auch heute noch und heute immer noch; nur sind die Fäden, die jetzt von diesen eisernen Türmen ausgehen, noch dünner, noch feiner, noch gefährlicher als alle früher gesponnenen Fäden. Und jener Spinne, die dort mitten im Netz sitzt,« die ihr Netz überwacht, verdichtet, vergrössert und überall sofort flickt, wo satanische Hände etwas aufgerissen haben, dieser Spinne bin ich herzlich gram. Ihr Netz ist gesponnen aus Aberglauben, aus Unwissenheit und Glaubenszwang. Wir sind nicht gut auf einander zu sprechen, wir beide! Aber was nützt es, sich auf so weite Distanz mit feindseligen Blicken zu messen? Geduld — ich komme gleich herüber.

Und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden.

Da sitze ich am Fuss einer der riesigen Säulen aus Bernini's imposantem Kolonnadengang. Die Fremdenführer getrauen sich nicht recht an mich heran; ich sitze mitten unter Lazzaroni, Chauffeuren, Rosselenkern, Tagedieben. In schöner Seelenharmonie lassen wir uns, die Knie hochgezogen, die Mütze weit hinten im Genick, von der Abendsonne durchwärmen. Gelegentlich blinzeln wir hinübeer zu der riesigen Fassade der Peterskirche, lassen über die Pfeiler und Seinwände aufwärts unsere Blicke gleiten an die Hochkanten und Statuen hinauf, wo die Wolken so majestätisch und theatralisch hinter den vielen Heiligen und Aposteln dahinziehen. Aber gehen wir ruhig mal hinein! Am Eingang steht eine Gruppe von Pförtnern, Polizisten und Geheimpolizisten. Meine lederne Aktenmappe erregt sofort Misstrauen, sie wird abgeommen und verwahrt. Nanu!

Vor einigen Jahren war ich hier, zu Ostern, da war die gewaltige Kirche, wenn auch nicht angefüllt, so doch anlässlich der

Ein chauvinistischer Nationalismus, der unter Landeswohl dasjenige einer bevorzugten regierenden Klasse versteht, deren Interessen mit allen Mitteln der Staatsgewalt verteidigt werden, ein Nationalismus, der aussenpolitische Vorteile auf Kosten des Friedens und Allgemeinwohls zu erreichen sucht, muss als der Menschheit unwürdig vom Freidenkertum bekämpft werden.

Nur ein Nationalismus, dessen Denken, Fühlen und Handeln das Wohl *aller* Staatsbürger erstrebt, und dabei keinem andern Staat Schaden zufügt, kann auch derjenige der Freidenkerbewegung sein. *Das Wohl aller Landesbewohner soll der erste Schritt sein auf dem langen Wege der zum Wohl der ganzen Menschheit führt.* R. Staiger.

Ein herrlich Christentum.

«Herr. warum lässt Du uns schuldig werden?» Die Krise hat auch die Schweiz nicht verschont. Das Heer der arbeitslosen steigt, trotz Errichtung von Zollschranken, Deflation und andern Krisenmassnahmen. Sehr schwer haben vor allem die Städte und Dörfer der Uhrenindustrie zu leiden. Das Elend ist gross. Die Leute wissen teilweise nicht, wovon sie leben sollen. Von den Arbeitslosenkassen sind die meisten längst abgefertigt.

So wird berichtet, dass im Neuenburger Jura ein Mann, ein Erwerbsloser, in einer Bäckerei ein Brot mitlaufen liess. Er vergriff sich an fremden Eigentum! Der Bäckermeister, dem fraglicher Mann bekannt war, avisierte die Polizei und diese waltete ihres Amtes und suchte des Mannes habhaft zu werden. Es fiel ihr wirklich nicht schwer. Er war zu Hause — am Mittagessen. Um den Tisch sass die sechsköpfige Familie und auf dem Tisch stand das Mahl. Und woraus bestand das «Mahl»? Aus einem Topf Zuckerwasser und dem geklauten Brot! Herr, warum lässt Du uns schuldig werden?»

Aus Hunger und Sorge um seine Familie hat dieser bedauernswerte Mensch sich an dem Eigentum des Bäckers vergriffen. Nun ist er schuldig geworden. Muss man sich angesichts solcher und ähnlicher Tatsachen nicht an den Kopf greifen und ausrufen: «Ein herrlich Christentum!» «Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst», heisst die Phrase und dabei lässt man die Nächsten verhungern.

Die Christen lehnen die Verantwortung natürlich ab. Nicht das Christentum ist dafür verantwortlich, es gibt ja der Sündenböcke so viele: Gottlosigkeit, Bolschewismus, Egoismus der Menschen und wenn gar nichts mehr zur Abwehr taugt, dann kommt der letzte Ismus, der Kapitalismus! Nein, sagen wir Freidenker. Die Kirchen mit ihrem Pseudo-Christentum tragen schwer mit an der Verantwortung. Die Kirchen aller Färbungen sind die Handlanger des Kapitalismus. Die Kirche ist allem Fortschritt feindlich gesinnt. Die Kirchen vertrösten die Massen der Armen und Entrechteten auf ein Jenseits und helfen mit ihrem himmlischen Streusand die Menschen in Elend und Not zu halten. Es hilft keine Ausrede, kein Auskneifen. Die Kirchen mit ihrem Christentum haben uns herrlich weit gebracht. Nich die Wissenschaft, noch die Technik können hier verantwortlich gemacht werden, wie es oft gerne geschieht, in der Hoffnung, das Rad der Zeit wieder auf «Mittelalter» zu stellen.

Die Wissenschaft mit ihrer Nutzanwendung in der Technik könnte allen Menschen ein schönes Dasein sichern. Warum tut sie das nicht? Weil die Menschen, die die Technik befehlen, sie schlecht anwenden. Sie wenden sie an zu ihrem Nutzen, nur der Profit ist ausschlaggebend. Die Kirche sanktioniert diese Tatsachen, sie steckt mit dem Mammon unter der gleichen Decke!

Gott! Gott hilft. Früher hat es geheissen: Bete und arbeite. Heute,« wo die Arbeit fehlt heisst es: Nur noch «beten!» Wo hielft Gott, wo erhört er ein Gebet der Notleidenden und Hungernden? *Gott ist nicht, wo Armut herrscht.* Hier heisst es: wie zu allen Zeiten: Hilf Dir selbst so hilft Dir Gott. Gott ist das Narkotikum für die Armen, der Reiche hat den Gott nicht nötig.

Es gibt nur ein Mittel, den Fortschritt auf der ganzen Richtung zu fördern, es lautet: Bremsklötze weg. Die Kirche lässt den Fortschritt nur zu, soweit er den Machthabern und ihr selbst nützt. Wo aber der Masse etwas zugute kommen könnte oder soltle, da ist sie allem Fortschritt Bremsklotz. Darum wird das primäre Mittel zur Erreichung einer bessern Weltordnung sein — die Macht der Kirche zu brechen. Heraus aus der Kirche! Es heisst einmal konsequent sein, wenn man es mit den Zielen des Freidenkertums und auch des Sozialismus ernst nimmt. Es nützt nichts nach einer lichtvollen Zukunft zu blicken, wenn man den himmlischen Streusand nicht im Auge verspürt. Nicht träumen und resigniert sich ergeben, nicht schimpfen und poltern kann uns helfen, sondern einzig handeln. Handeln heisst aber für jeden Vernünftigen: *Heraus aus der Kirche!* W. Sch.

Kirchenaustrittsformulare

sind kostenfrei zu beziehen von den Ortsgruppenvorständen oder von der Geschäftsstelle, Zürich 2, Tannenrauchstrasse 84.

grossen Festgottesdienste reichlich belebt. Aber heute — welche gähnende, weite, kalte Leere! Verschwindend klein, wie Mäuslein, bewegen sich weit hinten im Raum einige Menschlein. Kein Stuhl, keine Bank, kein Möbelstück — nichts. Die Leere bedrückt, ermüdet. Hat sie mir wirklich nicht mehr zu sagen, die grösste Kirche der Christenheit? Als künstlerische Schöpfung mag sie in allen Ehren bestehen, aber sonst — nein, sie hat mir ichts zu sagen. Nur wieder hinaus aus diesem kalten, toten Steingefängnis — hinaus an die Sonne, zu den Menschen, zum Leben! Und da draussen aber wieder die Polizisten und Detektive. Ich erinnere mich, dass kürzlich ein paar unheimliche Funde in der Peterskirche gemacht worden sind, Höllenmaschinen! Wären sie zur Explosion gekommen, ich stünde heute vor einem Trümmerhaufen. Gewiss, mit Höllenmaschinen Kulturpolitik zu treiben ist natürlich ein Unsinn. Aber mit den armen Maikäfern in Widmanns trefflicher Maikäfer-Komödie möchten wir rufen und raisonieren: «Sind wir denn hier nicht im Lande der Verheissung? Sind wir denn hier und gerade hier nicht im Hause dessen, der Herr ist über Himmel und Erde? Ist denn nicht der Stellvertreter Christi persönlich gleich nebenan? Wo bleibt denn der Machtschutz Gottes, wo bleibt Gottes starke Hand? Ein paar verbrecherische Anschläge, ein paar Höllemaschinen — und siehe da! Statt im sichern Vertrauen auf den übermächtigen Schutz Gottes all' dieser eitlen Unterfangen herzlich oder spöttisch zu lachen, muss sogar der Stellvertreter Christi sein Haus und das Haus Gottes vor Verbrechern zu schützen, wie jeder andere Erdenbürger sein Haus auch schützt: Er verzichtet im speziellen Fall auf Glaube und Vertrauen — das ist gut für Predigt und Beichte — und holt die Polizei. Und drinnen steht hoch oben an der Kuppel, in goldenen riesengrossen Buchstaben: super hanc petram aedificabo ecclesiam meam — »über diesen Felsen will ich meine Kirche bauen — und und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden!» — Und nun hat man aber vor einer dummen Höllenmaschine eine solch höllische Angst!

Im Vatikan.

Kein Wort sei hier gesprochen über die unermesslichen Sammlungen des vatikanischen Museums. Aber gelegentlich habe ich lange aus diesem und jenem Fenster hinausgeschaut in die stillen Höfe und Gärten, was ich gesehen, darüber will ich kurz berichten:

Von der ernsten, ja düstern Pracht der Borgia-Gemächer kann ich mich fast nicht trennen. Draussen im sonnigen Cortile di Belvedere stehen — in kleine Grüpplein aufgelöst — die Schweizergardisten in schlichten Exizierkleidern und üben — Hellebardengriffe! Wir zur Zeit Alexanders VI. und Caesare Borgias! Da steht die Zeit einfach still. Vor meinem Eintritt in das Museum habe ich mich kurz mit einigen Gardisten in gutem Schweizerdeutsch unterhalten — es sind heitere, gutmütige, helläugige Schweizerjungen. Das aber muss einmal hier ausgesprochen werden: Diese hellen Schweizerjungen mit ihrer guten Schulbildung sind dort unten einfach deplaziert Um dem rückständigsten Potentaten der Gegenward die Dienste eines Hausknechts — um nicht zu sagen eines Hofhundes — zu versehen, dazu sind sie gerade als Angehörige der ältesten Republik zu gut. Das mochte noch agehen für die Reisläufer und Raufbolde des Mittelalters. Aber das Reislaufen, auch in die Fremdenlegion,

Dr. Karl Weigt

Gest. 29. August 1932.

Unsere Gesinnungsfreunde in Hannover beklagen den Verlust ihres hochverdienten und verehrten Führers, der vierzig Jahre lang mit Hingabe und Begeisterung unermüdlich tätig in der freigeistigen Bewegung des Bezirkes Hannover gewirkt hat. Wenn wir ihn auch nicht persönlich kannten und nicht mit ihm in Verbindung standen, geziemt es sich, dass wir auch in unserm Blatte seiner gedenken und damit unsern Gesinnungsfreunden unsere Teilnahme bekunden; denn sie haben, wie aus dem mir vorliegenden Lebensabriss hervorgeht, wirklich einen bedeutenden Mann, eine starke Stütze der freigeistigen Bewegung verloren.

Karl Weigt war ursprünglich evangelischer Pastor. Aber der Umgang mit bedeutenden Männern, wie Ludwig Büchner (Verfasser von «Kraft und Stoff»), Wilhelm Liebknecht (sozialdemok. Führer, Vater von Karl L.) u. a. führte ihn zu naturwissenschaftlichen, philosophischen, soziologischen Studien. Er erkannte die Irrtümer und die Gefährlichkeit der herkömmlichen Denkweise und gelobte dem alten Büchner in die Hand, ein Vorkämpfer des freien Denkens, einer wissenschaftlich begründeten Weltanschauung und Ethik zu werden. Er hat sein Versprechen eingelöst.

Nach jahrelanger Vorarbeit durch naturwissenschaftliche, naturphilosophische, soziologische Vorträge im Rahmen interessierter Intellektuellenkreise und in der Oeffentlichkeit schritt er mit einigen Gesinnungsfreunden 1907 zur Gründung der *Freidenker-Ortsgruppe Hannover*, aus deren Schoss dann später noch die *Freireligiöse Gemeinde Hannover* hervorgegangen ist. Der Name Weigt ist mit der Geschichte und Entwicklung dieser beiden starken örtlichen Organisationen des Volksbundes für Geistesfreiheit aufs engste und für immer *verknüpft*. Der Name Weigt wurde geradezu Schild und Schirm, Parole, Passwort der freigeistigen Bewegung im Bezirk Hannover. Er war ein klarer Denker. Auch im pathetischen, Feierlichkeit und Stimmung schaffenden Redewendungen vermied er jede symbolische Anbiederung an übersinnliche Vorstellungen. Als ein Meister der Dialektik verstand er es, wiswissenschaftliche, philosophische Erkenntnisse dem Auffassungsvermögen und Verständnis der Masse nahezubringen.

Ausserordentlich wertvoll waren Weigts Sprechstunden, in denen er den Menschen, die mit ihren Sorgen und Nöten, mit Lebensanschauungs- und Erziehungsfragen zu ihm kamen, mit zuverlässigem Rat zur Seite stand. Von grosser Bedeutung schien ihm die Schulung der intellektuellen Kräfte innerhalb der Bewegung zu wertvollen Vortrags- und Kultrednern. Im Kampf gegen Rückständigkeit, Muckertum und Kulturreaktion in jeder Form sollten nach ihm nur beste, erprobte und geübte Sprecher in Aktion treten. Dilettantismus auf diesem Gebiete hielt er für schädlich. Er gründete den Verband freigeistiger Prediger, Sprecher und Dozenten und setzte sich für den Ausbau, die Stützung dieser Einrichtung bis an sein Lebensende ein. Eine weitere Quelle zur Durchdringung des öffentlichen Lebens mit freigeistigen, weltlichen Ideen, mit den Ideen des Guten, Wahren, Schönen war die Zusammenfassung gleichstrebender Freunde in dem von Karl Weigt jahrelang als Grossmeister mit bestem Erfolge geleiteten Freimaurerbund «Zur aufgehenden Sonne». Im deutschen Monistenbund, dessen Ortsgruppe Hannover ihn zm Ehrenmitgliede ernannte, hat er sich ebenfalls betätigt.

Karl Weigt wäre am 15. November d. J. 70 Jahre alt geworden. Er bestimmte, dass auf diesen Tag nichts Festliches veranstaltet werde. «Um das Vorbeugen zu erleichtern, werde ich vorher schon verreisen,» schrieb er. Nun ist er allerdings «auf die Reise» gegangen, dahin, von wannen es kein Zurück gibt: am 29. August erlag er den Folgen eines Schlaganfalles, der ihn drei Tage vorher getroffen hatte, überraschend und überaus schmerzlich für seine Freunde und Verehrer und für die freigeistige Bewegung. An der eindrucksvollen Trauerfeier, die Sonntag den 4. September, im grossen Saal des Volksheims zu Hannover stattfand, wo Karl Weigt so oft das Banner der Geistesfreiheit mit seiner flammenden Beredsamkeit, wo er so oft die Massen begeistert und mitgerissen hat zum Kampf für Freiheit und Menschenrecht, kam die Anhänglichkeit und Liebe und uneingeschränkte Verehrung für den grossen Führer und Vorkämpfer des freien Gedankens zu überwältigendem Ausdruck. E. Br.

Die Entstehung der Vorstellungen „Seele", „Unsterblichkeit", „Götter" und „Gott".

E. J. W. Die grosse Grundfrage aller, speziell der neueren Philosophie ist die nach dem Verhältnis von *Denken und Sein*. Seit der sehr frühen Zeit, wo die Menschen noch in gänzlicher Unwissenheit über ihren eigenen Körperbau und angeregt durch Traumerscheinungen, auf die Vorstellung kamen, ihr Denken und Empfinden sei nicht eine Tätigkeit ihres Körpers, sondern einer besonderen, in diesem Körper wohnenden und ihn beim Tode verlassenden *Seele*, — seit dieser Zeit mussten sie über das Verhältnis dieser Seele zur äusseren Welt sich Gedanken machen. Wenn sie im Tode sich vom Körper trennte, fortlebte, so lag kein Anlass vor, ihr noch einen besonderen Tod anzudichten; so entstand die Vorstellung von ihrer *Un-*

---

ist den jungen dienstpflichtigen Schweizern heute untersagt. Wann wird als logische Folge dieser Verbote auch der Eintritt in die päpstliche Garde untersagt werden? Das einmal durchsetzen wird eine unserer Aufgaben sein müssen.

Und von der berühmten Loggia Raffaels aus werfe ich einen Blick in den Damasushof. Man spürt und riecht es — da steht man seiner Heiligkeit schon einen Schritt näher. Da stehen auch keine Schweizersöldner mehr, sondern italiensche Nobelgarden. Eben ist Ablösung mit einer Würde, wie sie eben nur einem päpstlichen Nobelgardisten zur Verfügung steht, gehen in gemessen-langsamem Schritt drei Männer über den Hof, lösen die einzelne Wachen ab, und die abgelösten schreiten ebenso feierlich zurück. Autos fahren aus und ein, hohe geistliche Würdenträger steigen ein und aus. Unter ihren Mänteln strahlleuchtendes Rot, schimmert vornehmes Violett auf. Um kleine Calotten liegt eisgraues Haar. Droben in den Stockwerken gehen hinter Glaswänden gleichmässig wie aufgezogene Puppen Nobelgarden hin und her. Dazwischen klingt von Zeit zu Zeit die grosse Hofuhr mit hellem, silbernem Schlag in die Stille hinein. Viel Tradition, viel Zermonie — aber auch wie viel Leere, wie viel gähnende Langeweile!

Beim Rückweg durch die Vatikanstadt gehe ich etwas von den vorgesehenen Wegen ab. Da stehen so viele neue Gebäude, die darf man sich doch ansehen! Aber wie aus der Erde gewachsen steht plötzlich wieder der unvermeidliche Geheimpolizist da: «Che desidera Signor?» Arme Kirche, arme Hauptstadt des Christentums!

H.

Soldaten des Himmels.

Von *Max Randstein.*

Noch siehst du auf dem leichtgewellten See
Der Schwimmer Köpfe aus den Wellen ragen.
Am Bellevue jauchzt und flennt die Heilsarmee;
Sie trägt zwei grosse «S» in Blech am Kragen.

Indessen an der nahen Haltestelle
Ein Mann das weggefahr'ne Tram verflucht,
Preist hier ein Weiblein der Erlösung Quelle,
Wobei sie immerfort nach Worten sucht.

Den Alten juckt Apostelbrieb im Blute;
Vom Weine spricht er hässlich und sehr schroff.
Jedoch: er kennt sich hierin aus, der Gute,
Weil er Jahrzehnte selbst erbärmlich soff.

Dann reckt ein Jüngling seine kurzen Beine;
Er spricht sehr unbescheiden, aber flott:
Wir alle sind verdammt und er alleine
Ist sündenfrei und kennt den Weg zu Gott . . .

Und Nachts im schönen Hauptquartiere bei
Kamillentee und Hallelujah-Brötchen
Erzählt man sich dann prahlend allerlei
Vom Siegeszug durch Sumpf und Seelennötchen.

sterblichkeit, die auf jener Entwicklungsstufe keineswegs als ein Trost erscheint, sondern als ein Schicksal, wogegen man nicht ankam, und oft genug, wie bei den Griechen, als ein positives Unglück.

Nicht das religiöse Trostbedürfnis, sondern die aus gleich allgemeiner Beschränktheit hervorwachsende Verlegenheit, was mit der einmal angenommenen Seele, nach dem Tode des Körpers, anzufangen, führte allgemein zu der langweiligen Einbildung von der persönlichen Unsterblichkeit. Auf ganz ähnlichen Wegen entstanden, durch *Personifikation der Naturmächte, die ersten Götter*, die in der weiteren Ausbildung der Religionen eine mehr und mehr ausserweltliche Gestalt annahmen, bis endlich durch einen im Verlauf der geistigen Entwicklung sich naturgemäss einstellenden Abstraktionsprozess die Vorstellung von dem *einen ausschliesslichen Gott* entstand.

(Aus Friedrich Engels «Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie», Seite 27/28.)

Freidenkertum als sozialethische Idee.

Von *Karl Fischer*

Der soziale Missklang, der die Gegenwart durchzieht, wird von fast allen Seiten, die sich ernsthaft um seine Beseitigung bemühen, als Folge der Geistes- und Wirtschaftsverfassung angesehen, die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts und dem Aufkommen der liberalistischen Ideen das Leben beherrscht. Verschiedene Anzeichen, insbesondere die europäische Krise und Russland, scheinen dem Glauben an die segensreichen Wirkungen eines unbehinderten Individualismus in Gesellechaft und Wirtschaft ein nahes Ende zu prophezeien.

In der Tat ist das Gefühl, dass die heutige Gesellschaftsordnung die geistigen und sozialen Schäden unmöglich aus sich selbst heraus zu überwinden vermag, weit verbreitet und verursacht allenthalben eine allmähliche Umschichtung der allgemeinen Denkweise. Davon sind in erster Linie auch die ethischen Ideen unserer Zeit betroffen.

Das allgemeine Interesse an den ethischen Problemen war im Laufe der individualistischen Entwicklung von den nachfolgenden Vertretern eines naturwissenschaftlichen Rationalismus, durch die materialistisch orientierten geistigen Strömungen auf national-ökonomischem Gebiet und durch den neuen wirtschaftlich-politischen Imperialismus der Staaten fast vollständig zurückgedrängt worden. Erst in den achziger Jahren des 19. Jahrhunderts zeigt sich wieder ein neues Interesse an der Ethik, die auch eine neue wissenschaftliche Begründung erfährt. Aber dieses Interesse beschränkt sich zunächst auf wissenschaftliche Kreise und dringt erst ganz allmählich auf breiterer Grundlage vor. Krieg und Kriegsende fachen überall das Nachdenken über das Verhalten des Ich zum Du, zur Umgebung, und des Du in Beziehung auf das Ich zu neuer Flamme an, die bis heute nicht erloschen ist.

Es ist unzweifelhaft, dass gerade von den ethischen Ideen aus, die jetzt entstanden, jene Umschichtung der Denkweise stattfand, von der wir sprechen und die das bisherige Schwergewicht des Ich zugunsten seines Interesses zum Du und des allgemeinen Interesses zu verschieben sucht. Die Zuversicht, die den ethischen Optimismus der liberalistischen Auffassung beherrschte, indem sie die Eigeninteresse und Allgemeininteresse gleichsetzte und annahm, die Befriedigung dieses bedeutete gleichzeitig die Wahrung jenes, wurde von der tatsächlichen Entwicklung Lügen gestraft. Man hatte erklärt, der wohlverstandene Egoismus sei die Quelle alles Sittlichen und werde von selbst den Ausgleich mit den andern, altruistischen Tendenzen im gesellschaftlichen Leben herbeiführen. Der Irrtum, der dieser ethischen Auffassung zugrunde liegt, wurde theoretisch bereits bei seiner Entstehung erkannt und bekämpft. Nichtdestoweniger setzte er sich praktisch überall durch, bis er seine hartnäckigsten Gegner in den sozialethischen Ideen und im materialistischen Sozialismus fand, der sich auf Grund seinen politisch-revolutionären Tendenzen bis zur Realisierung im neuen Russland durchsetzte. Dieser Sozialismus lehnt eine primäre Wirksamkeit ethischer Ideen und Prinzipen ab, sodass uns die Ethik des materialistischen Sozialismus in diesem Zusammenhang nicht in erster Linie interessiert. Da wir unsere Ueberlegungen darauf richten wollen, inwieweit das moderne Freidenkertum mit sozialethischen Ideen verknüpft ist, müssen wir uns zunächst den geistigen Strömungen zuwenden, die für die sittliche Idee ein Primat des Lebens fordern .

Um ein zuverlässiges Bild über den Einfluss ethischer Gedanken auf dasweitverbreitete Bewusstsein von dem Herannahen einer «neuen Zeit» zu gewinnen, die dem Individualismus überwinden oder ihn doch dem Allgemeininteresse absolut angleichen wird, wäre es erforderlich, eingehend auf die wissenschaftlichen Systeme zurückzugreifen, die sich an Namen wie I. H. Fichte, Eugen Dühring, Rudolf von Ihering, Wilhelm Wundt, Georg Simmel u. a. knüpfen. Die Wirksamkeit dieser wissenschaftlichen Gedanken über eine neue Ethik sind unabsehbar, aber doch nicht so handgreiflich, dass sie sich abzählen lassen. Fast immer bedeuten sie eine Abwendung von dem reinen individualistischen Prinzip, das in Wirklichkeit im sozialen und politischen Leben bis heute vorherrschend ist. Viel deutlicher zeigen sich uns die neuen ethischen Anschauungen in den grossen und kleinen Zirkeln, die sich zu einem Teil in der Welle einer neuen Religiosität auf theosophischer und okkultistischer Grundlage bildeten, zu einem anderen Teil

Literatur.

Aus dem Tractatus Logico=Philosophicus.

Von Ludwig Wittgenstein.

E. J. W. Wir bringen aus dem grundlegenden Werk von Wittgenstein einige wichtige philosophische Grundsätze.

«1. *Die Welt ist alles, was der Fall ist.* Das heisst, die Welt ist die Gesamtheit der Tatsachen, nicht der Dinge. Die Welt ist durch die Tatsachen bestimmt und dadurch, dass es *alle* Tatsachen sind. Die Welt zerfällt in Tatsachen.

2. *Was der Fall ist, die Tatsache, ist das Bestehen von Sachverhalten.* Der Sachverhalt ist eine Verbindung von Gegenständen.

3. *Das logischeBild der Tatsachen ist der Gedanke.* «Ein Sachverhalt ist denkbar» heisst: Wir können uns ein Bild von ihm machen. Die Gesamtheit der wahren Gedanken sind ein Bild der Welt. Was denkbar ist, ist auch möglich.

4. *Der Gedanke ist der sinnvolle Satz.* Die Gesamtheit der Sätze ist die Sprache. Die meisten Sätze und Fragen, welche über philosophische Dinge geschrieben worden sind, sind nicht falsch, sondern unsinnig. Wir können daher Fragen dieser Art überhaupt nicht beantworten, sondern nur ihre Unsinnigkeit feststellen. Die meisten Fragen und Sätze der Philosophen beruhen darauf, dass wir unsere Sprachlogik nicht verstehen. Die Sätze der Philosophen sind von der Art der Frage, «ob das Gute mehr oder weniger identisch sei als das Schöne».

5. *Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.*

Mit andern Worten: «*Alle metaphysischen Probleme sind sinnlose Probleme.*» Und es ist nicht verwunderlich, dass die tiefsten Probleme eigentlich *keine* Probleme sind.»

Nietzsche in seinen Briefen und Berichten der Zeitgenossen.

Die Lebensgeschichte in Dokumenten. Herausgegeben von Professor Alfred Baeumler. (Kröners Taschenausgabe Band 100. Alfred Kröner Verlag in Leipzig C 1). 592 Seiten Oktav. Mit 11 Abbildungen und 3 Handschriftproben. In Leinen Mark 4.—.

Mit der Veröffentlichung dieses Bandes — Band 100 der unserer Bewegung so sympatischen und wertvollen Sammlung von Kröners Taschenbüchern — war der Verleger nach zwei Hinsichten hin sehr gut beraten: Einmal darin, dass er hier in diesem Band Nietzsche als Menschen in den wichtigsten Briefen von ihm und an ihn, sowie in andern gediegenen Zeitdokumenten vor unser Auge treten lässt; zum andern aber sicher darin, dass er diese Arbeit Herrn Professor A. Baeumler, einem der besten und aufrichtigsten Nietschzeforscher der Gegenwart, übertragen hat. Der schmucke Band enthält auch 11 Photographien und 3 Handschriftproben.

Unsere unglückselige Zeit kommt von Nietzsche nicht mehr los. Die tragischen Ereignisse, deren erschütterte Zeugen wir waren und voraussichtlich noch vielmehr sein werden, vollziehen sich alle gewissermassen im Schatten dieses riesigen, einsamen und prophetischen — Gottlosen! Ihn als Menschen genauer kennen zu lernen ist unser aller Pflicht.. H.